



Johann Gottfried Herder

Leben und Wirken

Jenny Radeck
1996

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Wer war Johann Gottfried Herder?	4
Stationen seines Lebens:	
Mohrungen (1744-1762)	8
Königsberg (1762-1764)	10
Riga (1764-1769)	14
Die große Reise (1769-1771)	17
Bückeburg (1771-1776)	21
Weimar (1776-1803)	27
Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit	29
Letzte Lebensjahre	34

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur
Parkallee 86, 20144 Hamburg
Bildnachweis:
Archiv der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Drucklegung wurde gefördert aus WZVO-Mitteln der Stiftung Nordostdeutsches
Kulturwerk für die Stiftung Ostpreußen
Druck Rautenberg Leer

Wer war Johann Gottfried Herder?

Viele Straßen und Schulen sind nach ihm benannt, der Name Johann Gottfried Herder ist ein Begriff, doch wofür steht er eigentlich? Welche Ideen gehen auf ihn zurück, was hat er der Nachwelt hinterlassen? Erforschung und Würdigung des Werkes dieses außergewöhnlichen Mannes, der im Jahre 1744 in Mohrungen im ostpreußischen Oberland geboren wurde und im Jahre 1803 in Weimar starb, sind noch bei weitem nicht abgeschlossen. Im Licht der neueren Forschung wirft die Interpretation und Einordnung des ungeheuer mannigfaltigen Herderschen Werkes eine Vielzahl von Fragen auf. Doch nicht nur unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten ist die Beschäftigung mit Herder spannend, auch geistesgeschichtlich interessierte Laien werden feststellen, daß viele der von Herder formulierten Ideen vor dem Hintergrund seiner Zeit verblüffend unkonventionell klingen. Auf jeden Fall wird der Leser Bekanntschaft mit einem sehr emotionalen und von tiefer Humanität erfüllten Prediger und streitbaren Denker machen, der all seine Gelehrsamkeit in den Dienst am Menschen stellte.

Die Auseinandersetzung mit Herder ist ein Ausflug in die Epoche der Aufklärung, deren vornehmste Denker das von kirchlichen Dogmen geprägte Bild des Menschen, der Geschichte, des Staates (Gottesgnadentum) und der Natur reformierten und das Fundament für unser heutiges Weltbild legten. Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724 - 1804) formulierte mit dem Satz „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ den Leitgedanken der Aufklärung. Im Vertrauen auf den Verstand soll die Welt neu erfahren und gestaltet werden, und der Glaube an die Vernunft behauptet sich gegen den Glauben an die christliche Offenbarung.

Natürlich darf in keiner Arbeit über Herder vergessen werden zu erwähnen, daß der junge Johann Gottfried als Student der Theologie in Königsberg von 1762 bis 1764 ein geschätzter Schüler des großen Philosophen Kant war. Als reifer Mann erinnerte sich Herder: „Ich habe das Glück gehabt, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. (...) Mit eben dem Geist, mit dem er Leibniz, Wolff, Baumgarten, Crusius, Hume prüfte und die Naturgesetze Keplers, Newtons, der Physiker verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften Rousseaus, seinen Emil und seine Heloise, sowie jede ihm bekannt gewordene Neuentdeckung auf, würdigte sie und kam immer zurück auf die unbefangene Kenntnis der Natur und auf moralischen Wert des Menschen. Menschen-, Völker- und Naturgeschichte,

Naturlehre, Mathematik und Erfahrung waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag und Umgang belebte; nichts wissenschaftliches war ihm gleichgültig; keine Kabale, keine Sekte, kein Vorteil, kein Namenshunger hatte je für ihn den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Aufhellung der Wahrheit. Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken. Despotismus war seinem Gemüt fremd. Dieser Mann, den ich mit größter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist Immanuel Kant: sein Bild steht angenehm vor mir.“¹

Diese Ehrenbezeugung des Schülers für den Lehrer verdient aus mehreren Gründen so ausführlich zitiert zu werden: Zum einen belegt sie, welche universale Breite die Vorlesungen Kants und damit auch die Ausbildung des jungen Theologiestudenten Herder hatte, zum anderen aber offenbart sich das Bildungsideal des reifen Herders: Wahrheitsliebe und Aufgeschlossenheit neuen Ideen gegenüber, Motivation zur kritischen Reflexion im Vertrauen auf den eigenen Verstand und Ablehnung tyrannischer Rechthaberei. Schließlich fallen die Namen der wichtigsten Philosophen der Aufklärung, mit deren Werken Herder also bekannt war und die ihn mitten hinein in die Diskussion der großen Fragen seiner Zeit führten, an der sich Herder mit großem Engagement beteiligen wird. Die Hochachtung, die Herder seinem Lehrer Kant bekundet, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Ansichten Herders und Kants ab etwa 1784 mit Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ in grundlegenden philosophischen und methodischen Fragen auseinandergingen und sich eine ausdauernde Polemik zwischen dem Lehrer und seinem ehemaligen Schüler entspann. Aufgrund seiner Kritik der Kantschen Philosophie wird Herder mit Johann Georg Hamann und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher als sogenannter Glaubensphilosoph in die Philosophiegeschichte eingehen.

Auch Fragen der Pädagogik widmete sich Herder zeit seines Lebens. Schon als Vierzehnjähriger durfte Herder seinen Vater in der Schulstube vertreten und in seinem ersten Studienjahr betätigte er sich als Hilfslehrer am Königsberger Collegium Fridericianum. 1764 erhielt er eine Berufung an die Domschule zu Riga. Als Generalsuperintendent in Weimar verfaßte er schließlich einige Schriften, in denen er Empfehlungen zur Lehrerbildung und zur Schulordnung des Weimarer Gymnasiums gab. Doch Herder

¹ Zit. nach: Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Johann Gottfried Herder in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1970, S. 18 f.

wollte nicht nur Erzieher der Jugend sein - seine Reflexionen über die Philosophie und Sprache, seine Tätigkeit als Geistlicher dienten vor allem einem Zweck: Volkserzieher (Demopäde) zu sein.

Herders Predigten waren, wie Zeugnisse prominenter Weimarer Zeitgenossen belegen, wegen ihrer Klarheit und Eindringlichkeit hochgeschätzt. Doch die Werke Herders erschließen sich dem Leser nicht so einfach. In dem Bemühen, die Herzen seiner Leser mittels einer metaphorischen Sprache anzusprechen, führte er seine Gedanken in einer teilweise schwer verständlichen Mischung von Individuellem und Allgemeinem, Eigenem und Fremden, Gegenwärtigem und Vergangenen, Verstand und Empfindung, Philosophie und Poetik aus; sein ehemaliger Lehrer Kant bemängelte später die mangelnde Klarheit und Geschiedenheit der Argumentation.

„Herders Gesamtwerk ist seiner Vielseitigkeit wegen kaum von einer Disziplin aus zureichend überschaubar. Er war Theologe, Prediger, Pädagoge und bemühte sich als Philosoph um eine Deutung von Geschichte, Kultur und Naturgeschichte, Kunst und Dichtung. Er war Ethnologe und Mythologe. Als Literaturkritiker, Übersetzer, Sammler von Volksliedern und Autor hat er viele Tendenzen der Aufklärung und des Sturm und Drang, der Klassik und Romantik befördert. Als Anwalt nationaler Selbstbestimmung und kulturellen Selbstbewußtseins war seine Wirkung auf politische Bestrebungen im 19. Jahrhundert beträchtlich.“²

Herder hinterließ der Nachwelt, so anregend und befruchtend er auf das Denken seiner Zeitgenossen gewirkt hat, in seinen Schriften kein in sich geschlossenes System. Möglicherweise ist dies der Grund, warum das Werk Herders bis heute nicht die Würdigung erhalten hat, die es verdient. Doch es gibt dafür noch eine andere Ursache: „Herder rückte schon zu Lebzeiten in den Schatten seines früheren Schülers Goethe, und im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden Goethe- und Schillergesellschaften, aber keine vergleichbare deutsche Herdergesellschaft. Auch heißt das Archiv in Weimar Goethe-Schiller-Archiv (GSA) und nicht GSHA. Selbst die Herder-Institute der früheren DDR werden abgewickelt zu Goethe-Instituten“, klagt der Herausgeber des aus Anlaß des 250. Geburtstages Herders erschienen „Herder Lesebuches“.³

In den slawischen Ländern dagegen erfreut sich der Name Herders von jeher besonderer Hochachtung. In dem sogenannten Slawenkapitel in Herders Hauptwerk, den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“⁴, zeichnet Herder ein sehr positives, von großer Sympathie getragenes Bild der slawischen Völker von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer: „Sie (die slawischen Völker) waren mildtätig, bis zur Verschwendung gastfrei, Liebhaber der ländlichen Freiheit, aber unterwürfig und gehorsam, des Raubens und Plünderns Feinde. Alles half ihnen nicht gegen die Unterdrückung; ja es trug zu derselben bei. Denn da sie sich nie um die Oberherrschaft der Welt bewarben, keine kriegssüchtige erbliche Fürsten unter sich hatten, und lieber steuerpflichtig wurden, wenn sie ihr Land nur mit Ruhe bewohnen konnten: so haben sich mehrere Nationen, am meisten aber die vom deutschen Stamme, an ihnen hart versündigt.“⁵ In seinem Hauptwerk, den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, prognostiziert Herder den Slawen aufgrund ihres Nationalcharakters eine ehrenvolle Zukunft bei der Verwirklichung der Humanitätsidee - Gedanken, die von bedeutenden tschechischen, russischen und polnischen Autoren aufgegriffen wurden und die die slawischen Literaturen außerordentlich befruchteten.

Dagegen ist die Inanspruchnahme Herderscher Ideen durch die nationalsozialistische Ideologie eine bizarre Erscheinung. Diesem Phänomen wurde mit der Herder-Renaissance, die mit der Herausgabe der Herder-Gesamtausgabe durch Bernhard Suphan unmittelbar nach der Reichsgründung im Jahre 1877 begann, der Boden bereitet. Im Vorwort der 33bändigen Gesamtausgabe interpretiert der Herausgeber Herder als Propheten des zweiten deutschen Reiches. In der Folgezeit wurde in vielen wissenschaftlichen Arbeiten versucht, auch die Wurzeln der Ideologie des dritten Reiches im Werk Herders nachzuweisen. Der tiefe Humanismus Herders und seine unübersehbare Ablehnung von Krieg und Gewalt wurde dagegen als Weichheit und mangelndes politisches Verständnis kritisiert.⁶

Wie aus den bisherigen Ausführungen mehr als deutlich geworden sein dürfte: Mit wenigen Schlagwörtern ist Johann Gottfried Herder nicht zu

⁴ Zit. nach Bernhard Suphan (Hrsg. u.a.), Herders Sämtliche Werke, Berlin 1877-1913, Bd. XIV, S. 227 f.

⁵ Siegfried Sunnus (Hrsg.), Herder Lesebuch, S. 253.

⁶ Bernhard Becker, Phasen der Herder-Rezeption von 1871-1945, in: Gerhard Sauder (Hrsg.), Johann Gottfried Herder, Hamburg 1987, S. 426.

² Gerhard Sauder (Hrsg.), Johann Gottfried Herder, Hamburg 1987, S. XI.

³ Siegfried Hartmut Sunnus (Hrsg.), Herder Lesebuch. Zum 250. Geburtstag. Frankfurt a.M., Leipzig 1994.

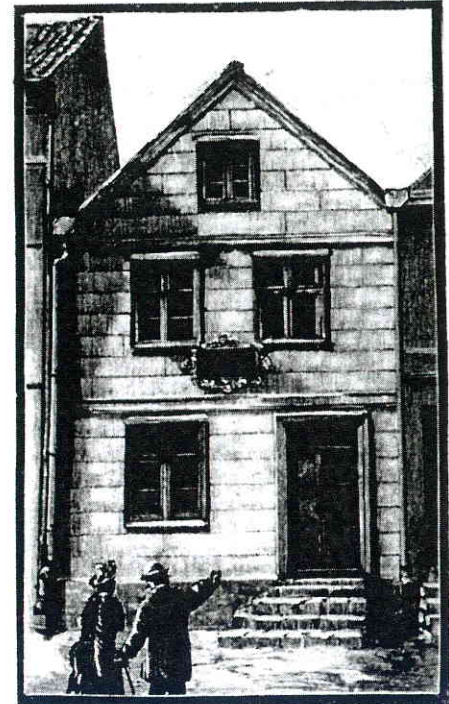
charakterisieren. Aufgrund der Komplexität des Herderschen Lebenswerkes kann diese kleine Schrift nur eine grobe Skizze sein, und es steht zu befürchten, daß sich dem Leser viele neue Fragen zu Herder und seiner Zeit aufwerfen. So soll diese kurze Biographie Neugier auf eine vertiefte Beschäftigung mit der Ideenwelt Johann Gottfried Herders wecken. Denn auch wer sich heute in Herders Schriften⁷ vertieft, wird über kurz oder lang fasziniert sein von der Originalität seiner Gedanken und darüber hinaus feststellen, daß einige der kritischen Schlüsse, die Herder aus der scharfsichtigen Beobachtung seiner Zeit zog, auch heute noch von erfrischender Aktualität sind.

Mohrungen (1744 - 1762)

Die große Handelsstraße von Danzig und Elbing nach Allenstein und Warschau führte über das kleine Städtchen Mohrungen, dem Geburtsort Herders. Seine zur damaligen Zeit rund 1000 Einwohner ernährten sich durch Fernhandel mit Holz, Pottasche, Garnen und Tuchen, Viehzucht, Acker- und Gartenbau. Hier verbrachte Herder die ersten achtzehn Jahre seines Lebens, hier empfing er prägende Eindrücke, die seine Liebe zur Natur, seine Abscheu vor der strengen preußischen Militärordnung und seine Religiosität begründeten.

Die Eltern waren von pietistischer Frömmigkeit; diesem Gedankengut blieb auch Herder zeitlebens verbunden. Der Vater arbeitete als Lehrer und betätigte sich auch als Glöckner der Ortskirche und Kantor der Gemeinde, deren Mitglieder zumeist Familien masurischer, in preußischen Militärdiensten stehender Soldaten waren. Herders Eltern waren nicht wohlhabend zu nennen, müssen ihren Kindern aber ein liebevolles Zuhause geboten haben. Der Vater unterrichtete den jungen Johann Gottfried und seine jüngeren Geschwister zunächst selbst. Mit dem Wechsel auf die Mohrunger Stadtschule erhielt Herder zwar solide Kenntnisse des Lateinischen und Griechischen und wurde in Geschichte, Erdkunde und Naturkunde sowie etwas Arithmetik unterrichtet, doch hat die pedantische Strenge des Rektors vermutlich schon

*Herders Geburtshaus
mit Gedenktafel in Mohrungen,
Holzstich 1892*



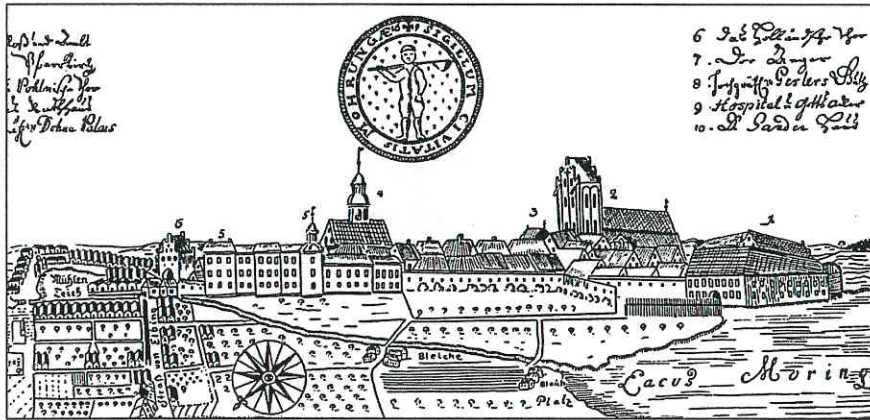
in dem Schüler Herder den Wunsch reifen lassen, einmal eine weniger autoritäre, den kindlichen Bedürfnissen besser angepaßte Pädagogik zu entwickeln.

Der Pastor der Gemeinde Mohrungen, Sebastian Friedrich Trescho, förderte den wissensdurstigen Schüler Herder. Anfang 1761 lud er den Siebzehnjährigen ein, Schreibarbeiten für ihn zu verrichten und in seinem Haus, das über eine reichhaltige Bibliothek verfügte, zu wohnen. Hier wurde Herder die Möglichkeit geboten, seinen geistigen Horizont mit den Werken antiker Schriftsteller und den Werken Hallers, Klopstocks, Wielands, Lessings und Ewald von Kleists, vor allem aber mit den Arbeiten Hamanns⁸ und Rousseaus, die nachhaltigen Eindruck auf ihn ausübten, zu erweitern.

Schon als Jugendlicher unternahm Herder seine ersten literarischen Gehversuche. Als im Januar 1762 ein Manuskript Treschos, der sich selbst schriftstellerisch betätigte, an einen Königsberger Buchhändler verschickt werden sollte, legte Herder eine von ihm verfaßte Ode an den Zar Peter III. bei. Mit diesem „Gesang an den Cyrus“ wollte Herder dem Zaren danken, daß er zum Separatfrieden mit Preußen in den Wirren des Siebenjährigen Krieges (1756-63) bereit war.

⁸ Der sogenannte Glaubensphilosoph Johann Georg Hamann (1730 - 1788) ist einer der Wortführer im Kampf gegen den Rationalismus der Aufklärung. Er kritisiert die Kantsche Trennung des Erkenntnisvermögens in Sinnlichkeit und Vernunft und betont die Rolle der Sprache, durch die Vernunft erst ihre sinnliche Existenz erhalte.

⁷ Empfehlenswert zur einführenden Lektüre ist das im Insel-Verlag erschienene Taschenbuch „Herder Lesebuch“, herausgegeben von Siegfried Hartmut Sunnus, Frankfurt a.M., Leipzig 1994.



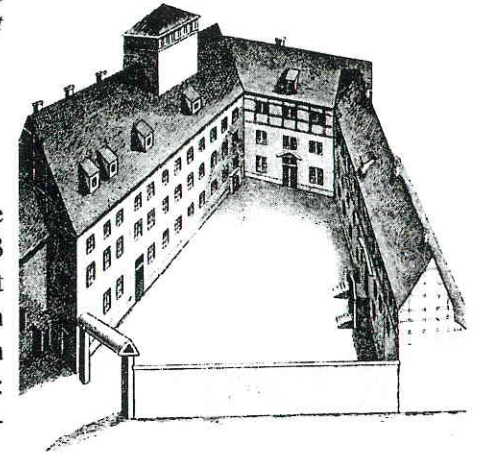
Stadtansicht und Siegel von Mohrungen im 18. Jahrhundert

Wenige Monate nach dieser Episode aber sollte Herder seine Heimatstadt für immer verlassen und nach Königsberg ziehen. Ein Deutsch-Balte namens Schwartz-Erla war als Wundarzt eines russischen Regiments auf dem Weg über Mohrungen nach Königsberg. Im Hause Treschos lernte er Herder kennen und erbot sich, den an einer Augenfistel Leidenden zur Behandlung nach Königsberg mitzunehmen, ihn dort die Chirurgie lernen zu lassen und gegebenenfalls sogar zur weiteren Ausbildung nach St. Petersburg zu empfehlen. Als Entgelt sollte Herder, dessen überdurchschnittliche Begabung dem Arzt sofort aufgefallen war, eine medizinische Abhandlung ins Lateinische übersetzen. Herder war begeistert. Schweren Herzens ließen ihn die Eltern und sein Mentor Trescho ziehen, wohl ahnend, daß man, so Trescho, „ein Genie, von der Natur zu allem gebildet“, nicht in der Enge einer preußischen Kleinstadt halten dürfe.

Königsberg (1762 - 1764)

Aus dem Medizinstudium wurde nichts - der hoffnungsvolle Studienanfänger fiel bei der ersten Sektion in Ohnmacht. Doch die Chance der universitären Ausbildung wollte sich Herder nicht entgehen lassen. Kurz entschlossen schrieb er sich bei der Theologischen Fakultät ein. Bald wurde seine Lehrbegabung entdeckt, und eine Stelle als Inspizient und Privatlehrer am

Königsberg, das Collegium Fridericianum im 18. Jahrhundert



Collegium Fridericianum sicherte seinen Unterhalt. Als Lehrer muß Herder bei seinen Schülern beliebt gewesen sein. Aber auch ein Hauch studentischer Rebellion gegen überkommene Werte ist zu spüren: so weigerte er sich, die damals obligatorische Perücke zu tragen.

Wie eingangs bereits angedeutet, muß die Bekanntschaft mit Kant für Herder eine Art Offenbarung gewesen sein. Bei dem um zwanzig Jahre älteren Privatdozenten hörte der junge Student der Theologie Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Morallehre, Mathematik und physikalische Geographie; hier machte er Bekanntschaft mit den Gedanken der wichtigsten Aufklärungsphilosophen Leibniz, Wolff, Bacon, Locke und Hume. Besonders nachhaltige Wirkung hatte Kants 1755 erschienenes Werk „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ auf den jungen Herder. Es ist wichtig zu erwähnen, daß dieses Werk der sogenannten vorkritischen Phase der Philosophie Kants zuzuordnen ist. In seinem Hauptwerk „Kritik der reinen Vernunft“, das im Jahre 1781 erschien, setzte sich Kant kritisch mit dem damals vorherrschenden Vernunftglauben auseinander. Er fragte nach den Bedingtheiten der menschlichen Wahrnehmung und den Grenzen der menschlichen Vernunft. Herder folgte den Ideen der sogenannten Kritischen Phase seines ehemaligen Lehrers nicht mehr, vielmehr entwickelte sich eine Polemik, die sich unter anderem an der Bedeutung der Sprache für die menschliche Erkenntnis entzündete.⁹

⁹ Zu der Polemik zwischen Herder und Kant siehe Ulrich Gaier, Poesie oder Geschichtsphilosophie? Herders erkenntnistheoretische Antwort auf Kant, in: Martin Bollacher, Johann Gottfried Herder: Geschichte und Kultur, Würzburg 1994, S.1-17.

Die Bekanntschaft mit einer weiteren, das Werk Herders prägenden Persönlichkeit fiel ebenfalls in die Königsberger Zeit: Im Jahre 1764 lernte Herder den vierzehn Jahre älteren Schriftsteller Johann Georg Hamann (1730-1788) kennen. Ihm verdankte Herder die Kenntnis der englischen Sprache, noch weitreichender wirkte jedoch Hamanns vehemente Verteidigung des Gefühls gegenüber dem von den Aufklärungsphilosophen zur Allmacht erhobenen Verstand. Die Ideen des auch als Gefühls- oder Glaubensphilosoph charakterisierten Hamanns sind einer Strömung innerhalb der deutschen Aufklärung zuzuordnen, deren Anhänger die Geringschätzung der sinnlichen Wahrnehmung gegenüber der verstandesmäßigen, intellektuellen nicht teilten, sondern ihr einen eigenständigen, wichtigen Wert zumaßen.¹⁰ Hamann gilt auch als einer der Vordenker des Sturm und Drang¹¹. „Die Dichter des



Blick über den Pregel auf die alte Königsberger Universität. Ansicht aus der Zeit um 1780

¹⁰ Emil Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, Wien 1968, S. 63.

¹¹ Die deutsche Literatur der Epoche von 1767 bis 1785. Der Sturm und Drang erwächst als Reaktion gegen die verstandesmäßige Haltung der Aufklärung. Die Werke des Sturm und Drang zeichnen sich durch Gefühlsüberschwang, Betonung von Genialität und Ablehnung politischer und literarischer Traditionen aus.

Sturm und Dranges verband mit Hamann die Solidarität eines gemeinsamen Gegners. Ein solcher Gegner, der seit der Zeit Lessings und früher bekämpft wurde, war zum Beispiel die Karikatur der klassizistischen französischen Literatur und Kultur auf den deutschen Höfen. Der Dämon Hamanns, der keine Regeln anerkannte und den Dichtern zuflüsterte, wie sie ohne französische Vorbilder schreiben sollten und auf neue Quellen der Inspiration, beispielsweise die Volksdichtung, hinwies, war ein vielgefragter Verbündeter im Kampf des Sturm und Dranges um die gleichen Ziele.¹²

Herder teilte übrigens die Abneigung gegen die an den deutschen Höfen gepflegte Sitte, sich der französischen Sprache zu bedienen. Sein Eintreten für den Gebrauch der deutschen Sprache ist, vor dem Hintergrund seiner stets mit Respekt und Verehrung betriebenen Erforschung fremder Sprachen und Kulturen, ganz und gar nicht chauvinistischen Ursprungs, sondern liegt darin begründet, daß Herder einen natürlichen Zusammenhang zwischen Muttersprache und kulturellem Schaffen sah und darüber hinaus die Rolle der Sprache für die Einigung der zersplitterten deutschen Nation hoch schätzte. So schrieb er 1788 in der Schrift „Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands“: „Billig also ist, daß die deutsche Sprache, wenigstens innerhalb der Grenzen ihrer Nation, herrschend werde, daß deutsche Fürsten sie verstehen, rein sprechen und lieben...“.

Herders Denken entwickelte sich gewissermaßen im Spannungsfeld von Hamann und Kant: verwies Hamann auf die gefühlsmäßige Erfahrung als wichtigstem Mittel der Erkenntnis, so stellte Kant gerade die Mechanismen der sinnlichen Wahrnehmung in Frage. Weckte Hamann Begeisterung und einfühlsames Interesse für die Ursprünglichkeit und Bildhaftigkeit der Volksdichtung, so entwickelte Kant pedantisch genaue Kategorien und Begriffe, um mit größtmöglicher Genauigkeit das Wesen der Dinge zu erfassen. Vom Temperament her schien Hamann dem Charakter Herders näher zu stehen; die lebenslange Freundschaft der beiden Männer belegt dies. Dennoch emanzipierte sich Herder in wichtigen Fragen vom Einfluß Hamanns. So teilte er später nicht dessen Ansicht, daß die Sprache göttlichen Ursprungs sei - eine Thematik übrigens, die zur damaligen Zeit von großer Aktualität war.¹³ Anthropologische Fragestellungen zählten zu den brennendsten Themen der Diskussion unter den Gelehrten. Nur wenige Jahre später wird beispielsweise

¹² Ebd. S. 63.

¹³ Siehe Herders Schrift „Über den Ursprung der Sprache“ (1771).

se Johann Wolfgang von Goethe nicht wenig Energie darauf verwenden, den „Os intermaxillare“ im Schädel des Menschen zu suchen - galt doch dieser winzige Zwischenkieferknochen, der in den Schädeln aller Säugetiere vorhanden ist, als Beweis dafür, daß der Mensch den Tieren anatomisch verwandt ist und somit keinen eigenen Zweig der Schöpfung darstellt.¹⁴

Nach zwei Jahren neigte sich die Studienzeit Herders in Königsberg dem Ende zu. Durch Vermittlung seines Freundes Hamann erhielt Herder im Oktober 1764 eine Berufung an die Domschule in Riga. Im November verließ er Königsberg und sein Heimatland Preußen.

Riga (1764 - 1769)

„In Riga habe ich die fröhlichste Blüte meines Lebens erlebt“, schrieb Herder rückblickend über seinen fünfjährigen Aufenthalt in der unter russischer Herrschaft stehenden Stadtrepublik. Die Hauptstadt Livlands war infolge des Nordischen Krieges (1700-1721) von Schweden an Rußland übergegangen. Hier gewann Herder wichtige Eindrücke vom Wesen einer korporativ verfaßten Stadtverwaltung, die im Gegensatz zum streng zentralisierten preußischen Beamtenstaat stand, der bisher seine Heimat gewesen war. Für seine spätere Sammlung von Volksliedern war die unmittelbare Anschauung des lettischen, polnischen, russischen und deutschen Brauchtums sowie die weltoffene Atmosphäre in der Hafenstadt befruchtend. Seine Tätigkeit als Lehrer und die aus seiner anregenden Pädagogik erwachsende Beliebtheit bei den Schülern machte Herder innerhalb der deutschen Kolonie Rigas zu einer bekannten Persönlichkeit. Bald hatte er Zugang zu den vornehmen Zirkeln der Stadt.

In Riga begann Herder seine schriftstellerische Arbeit. In den „Fragmenten über die neuere deutsche Dichtung“ (1766/67) verwarf er als Literaturkritiker die rationalistische Poetik, die in der Poesie lediglich ein Ergebnis von Bildung und geistreichem Verstand sah, unabhängig von der Sprache, in der sie verfaßt wurde. Herder betonte, daß gerade die Einzigartigkeit einer jeden Sprache und das Stadium ihrer Entwicklung von den ersten Lauten bis zur reifen Prosa bei der Bewertung jeglicher Poesie zu berücksichti-



Stadtansicht von Riga im 18. Jahrhundert

gen seien.¹⁵ Aus diesem Grunde sei es auch nicht angemessen, einen starren Maßstab, beispielsweise die rhythmische Verssprache eines Homer, der Bewertung anderer Dichtungen zugrunde zu legen.

Mit dieser ersten literaturkritischen Arbeit, den „Fragmenten“, machte sich Herder unter dem gelehrten Publikum einen Namen.¹⁶ „Manch verheißungsvolles Samenkorn hat Herder in den Fragmenten ausgestreut. So hebt er erstmals das Volkslied hervor, kritisiert den lateinischen Geist der zeitgenössischen Bildung und empfiehlt statt dessen die Realwissenschaften, er berührt das Thema einer Philosophie der Sprache und richtet den Blick auf Shakespeare und die ältere deutsche Poesie“, so Friedrich Wilhelm Kantzenbach in seiner Herder-Biografie.¹⁷

¹⁵ Vgl. Peter Michelsen, Regeln für Genies. Zu Herders „Fragmenten“ „Ueber die neuere Deutsche Litteratur“, in: Gerhard Sauder, Johann Gottfried Herder, S. 225-237.

¹⁶ 1769 erschienen weitere literaturkritische Arbeiten: die „Kritischen Wälder“, in denen sich Herder u.a. mit Lessings „Laokoon“ auseinandersetzt.

¹⁷ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Herder, S. 31.

¹⁴ Siehe hierzu Richard Friedenthal, Goethe. Sein Leben und seine Zeit, Frankfurt/M. 1978, S. 298 f.

In Riga führte Herder die Kunst der Predigt auf einen Höhepunkt. Im April 1767 erhielt er einen Ruf als Lehrer an die Lutherische Gemeinde in St. Petersburg. Nur um ihn in Riga zu halten, stiftete der Rat der Stadt für Herder eine Predigerstelle an den beiden vorstädtischen Kirchen. Hier entfaltete Herder von der Kanzel herab seine Begabung zum Volkserzieher, zum „Demopäden“, um einen von ihm selbst geprägten Begriff zu verwenden. Bald waren seine Gottesdienste die bestbesuchtesten in Riga. Aber auch theoretisch setzte sich Herder mit der Aufgabe des Seelsorgers und Predigers auseinander.

In seiner Rigaer Abschiedspredigt (1769) schließlich fällt der Begriff, der das Ziel seines gesamten Schaffens bezeichnet - die Menschlichkeit, die Humanität: „Meine meisten und liebsten Predigten, m. Z., sind also auch menschlich gewesen. Von dem zu reden, was unsre wahre Bestimmung hier in diesem und in einem andern Zustande sei: die eigentliche herrliche Natur des Menschen, zu der ihn sein Gott geschaffen, mit allen ihren Vorzügen ins Licht zu setzen: ins Licht zu setzen, wie sehr wir unser Glück bauen, wenn wir den Anlagen unserer Natur treu bleiben, unsre Vernunft und Gewissen herrschend in uns machen, keine unsrer Pflichten und Bestimmungen verkennen, in jeder Tätigkeit der Seele vollkommen werden, und bloß dadurch Anspruch auf Glückseligkeit haben, wenn wir vor Gott und unsrem Gewissen in allem Umfange unsrer Bestimmung und Pflicht mit aller Redlichkeit des Herzens und aller Wirksamkeit das sind, was wir sein sollen ... Wenn ich mich nicht in dunkle und subtile Fragen, nicht in unbegreifliche Geheimnisse, nicht in geweihte Grübeleien verloren: wenn ich immer die Seiten wählte, die der menschlichen Seite zunächst vorliegen, die das menschliche Herz zuerst und am stärksten und tiefsten zu treffen pflegen, wenn ich gerne auch eine menschliche Sprache zu reden mich befließ - so hatte dies alles keine anderen Gründe und Absichten, als ein würdiger Lehrer der Menschheit zu werden.“¹⁸

¹⁸ Ebd., S. 28.

Die Große Reise: Frankreich - Eutin - Darmstadt - Straßburg

Am Abend des 5. Juni 1769 stach Herder in Begleitung eines Freundes in See. Nach fünf Jahren verließ er Riga, das ihn so freundlich aufgenommen hatte. Das Ziel seiner Reise stand noch nicht fest, klar war nur der Drang nach Veränderung. Der Zufall führte ihn nach Nantes. Die Fahrt über das Meer an die Küste Frankreichs weitete Herders Blick und inspirierte ihn außerordentlich: Eine neue schöpferische Phase begann. Die Reiseeindrücke verarbeitete er noch während seines Aufenthalts in Nantes. Das „Journal meiner Reise im Jahr 1769“ geriet jedoch eher zu einem leidenschaftlichen Selbstbekenntnis als zu einer Reisebeschreibung. In dem Werk ordnete er seine Gedanken und entwickelte neue Projekte. Ihm schwebte nichts geringeres als ein Buch über die Geschichte der menschlichen Seele in Zeiten und Völkern vor. Ebenso skizzierte er eine Schulreform. Herder forderte u.a., daß die deutsche Sprache und nicht mehr wie bisher das Lateinische im Mittelpunkt des Unterrichts stehen sollte.

Aber auch dem gerade verlassenen Livland widmete Herder hochfliegende Pläne: Von hier aus sollte die Erweckung der östlichen Völker ihren Anfang nehmen, und kein anderer als Herder selbst wollte die Rolle des Reformators übernehmen und Livland zur „Kolonie einer verbesserten evangelischen Religion machen“. Ungeheurer Ehrgeiz und Schaffensdrang brachen sich im Reisejournal Bahn: „Livland, du Provinz der Barbarei und des Luxus, der Unwissenheit und eines angemessenen Geschmacks, der Freiheit und der Sklaverei, wieviel wäre in dir zu tun, zu tun, um die Barbarei zu zerstören, die Unwissenheit auszurotten, die Kultur und Freiheit auszubreiten, ein zweiter Zwinglius, Calvin und Luther dieser Provinz zu werden! Kann ichs werden, habe ich dazu Anlage, Gelegenheit, Talente?“¹⁹

Jedenfalls mangelte es Herder zunächst an Geld; so konnte er nicht, wie geplant, zur Vorbereitung seines reformatorischen Werks Frankreich, England, Holland und Deutschland bereisen, sondern war gezwungen, das Angebot des in Eutin residierenden Fürstbischofs von Lübeck anzunehmen und dessen Sohn als Erzieher auf eine Bildungsreise nach Italien zu begleiten. Von Paris aus, das Herder im November 1769 besucht hatte, reiste er über Amsterdam nach Hamburg, wobei er nur mit knapper Not dem Tode ent-

¹⁹ Ebd., S. 41.

kam, da sein Schiff während eines Sturmes kenterte. In Hamburg traf er mit dem von ihm verehrten Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781) sowie dem Sammler volkstümlicher Lieder, Matthias Claudius (1740 – 1815), zusammen.

Seine Stelle als Erzieher gab Herder kurz nach Beginn der Italienreise in Straßburg wieder auf - die Enge des Eutiner Hoflebens hatte ihn schon bei seinem ersten Besuch abgestoßen; kurz nach Beginn der Reise über Hannover, Kassel, Darmstadt und Karlsruhe wurden unüberbrückbare Gegensätze deutlich.

Trotz ihres unerfreulichen vorzeitigen Endes hatte die Reise ein Gutes: In Darmstadt lernte Herder die Frau seines Lebens, Caroline Flachsland, kennen. Die zwanzigjährige Beamtentochter gehörte einem gefühlsselligen Freundschafts- und Naturkult an, in dem sie den Namen „Psyche“ trug. Sie war gebildet, literarisch interessiert und bald auch von dem aufstrebenden jungen Gelehrten vollkommen fasziniert. In ihren Erinnerungen äußert sie: „Unvergeßlich ist mir die Darmstädter Fasanerie, wo er (Herder) in der Stille des Waldes, in der feierlichen Einsamkeit des Ortes Klopstocks Ode 'Als ich unter den Menschen war' mit seiner seelenvollen Stimme aus dem Gedächtnis rezitierte! In Klopstock und Kleist haben ach unsere Seelen sich gefunden.“ Die rhetorische Begabung Herders tat ihr übriges, um Caroline zu betören: „Am 19. August predigte Herder in der Schloßkirche. Ich hörte die Stimme eines Engels und Seelenworte, wie ich sie nie gehört! ... Zu diesem großen, einzigen, nie empfundenen Eindruck habe ich keine Worte - ein Himmlischer in Menschengestalt, stand er vor mir. - Den Nachmittag sah ich ihn, stammelte ihm meinen Dank ... von dieser Zeit an waren unsere Seelen nur eins und sind eines: unser Zusammenfinden war Gottes Werk.“²⁰ Doch vorerst mußten die Liebenden voneinander Abschied nehmen, da Herder seinen fürstlichen Schüler weiter nach Straßburg begleitete. Es vergingen noch drei Jahre, bis Herder im Mai 1773 seine Caroline schließlich ehelichte. Einer der Gründe dafür war die finanziell ungesicherte Situation, in der sich Herder bis zu seiner Festanstellung als Konsistorialrat in Bückeburg befand.

In Straßburg kam es, wie bereits ausgeführt, zur Trennung von dem Gefolge des Lübecker Fürstbischofssohnes. Herder nutzte den Aufenthalt in der elsässischen Provinzhauptstadt, um ein angeborenes Augenleiden, eine

*Caroline Flachsland als Psyche.
Nach 1770*



Tränenfistel, operativ behandeln zu lassen. Während der zahlreichen, schmerzhaften Eingriffe - man versuchte, einen Abfluß für die Tränenflüssigkeit zu schaffen, indem in wiederholten Sitzungen ein Roßhaar durch den verstopften Tränengang gezogen wurde - stand Herder ein junger Frankfurter Patriziersohn zur Seite: Johann Wolfgang Goethe. Die Begegnung war zufällig im Gasthof „Zum Geist“, in dem Herder Quartier bezogen hatte, erfolgt. In „Dichtung und Wahrheit“ schildert Goethe das erste Zusammentreffen mit Herder: „Gleich unten an der Treppe fand ich einen Mann, der eben auch hinaufzusteigen im Begriff war und den ich für einen Geistlichen halten konnte. Sein gepudertes Haar war in eine runde Locke aufgesteckt, das schwarze Kleid bezeichnete ihn gleichfalls, mehr noch aber ein langer schwarzer, seidner Mantel, dessen Ende er zusammengenommen und in die Tasche gesteckt hatte.“²¹

Der fünf Jahre ältere Herder war schon ein etablierter Autor, dessen Name dem jungen Jurastudenten Goethe von dessen mutigen literaturkritischen Schriften, den bereits erwähnten „Fragmenten“ und „Kritischen Wäldern“ her, ein Begriff war. „Zum ersten Mal steht er (Goethe) einem Geist gegenüber, den er als überlegen anerkennen muß. Bisher ist er kritisch und altklug gewesen und hat eigentlich an allem nur genascht“, so schildert Richard Friedenthal in seiner Goethe-Biographie die Beziehung Goethes und Herders in Straßburg. Herder, ganz Pädagoge, nahm sich des aufgeweckten Studenten an und breitete vor ihm seinen ganzen Schatz an Ideen und Projekten

²⁰ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Herder, S. 47.

²¹ Zit. nach Richard Friedenthal, Goethe. Sein Leben und seine Zeit, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1978, S. 88.

aus: von der Poesie der Bibel und früher Volksdichtungen über geschichtsphilosophische Ideen bis hin zu einem aktuellen Thema, mit dem er sich in Straßburg beschäftigte: seine Abhandlung über den Ursprung der Sprache.

„Noch eine Einsicht gibt er (Herder) ihm (Goethe): nicht die Nase in das deutsche Kleinwesen zu stecken, dessen Zeit vorbei sei mitsamt allen Siegeln und verbrieften Rechten. Der Mann aus der russischen Weite hat ganz andere Konzeptionen, und wenn es nicht Gesetze sein sollen, so kann man doch auf anderem Gebiet, dem des Geistes, ein Reich regieren. Im Werden und Weben der Völker ist ein Auf und Ab. Die Franzosen haben ihre große Zeit gehabt, jetzt sind sie alt, Voltaire ist alt, die ganze französische Literatur ist betagt, sie hat ihre Mission erfüllt. Andere kommen an die Reihe - wir, die Deutschen. Der Mann aus dem östlichsten Grenzland, hier im halb französischen, äußersten Westen, spannt einen weiteren Bogen als die Leute der Mitte, die noch Sachsen, Preußen, Lübeck-Eutiner oder womöglich Frankfurter Reichsstädter sind.“ Das alles, so Goethe-Biograph Friedenthal, zeichnete Herder mit wenigen Kohlestrichen hin, und diese visionäre Konzeption Herders habe in Goethe Wurzel gefaßt. „Sie ist der Keim für seine Vorstellung eines geistigen Reiches, das dann auch mit ihm geschaffen und von ihm regiert wurde.“²²

Friedenthals weit ausholende, aber inhaltlich dennoch sehr pointierte Darstellung des Einfluß Herders auf Goethe beinhaltet zwei wichtige Feststellungen: zum einen deutet sie die Vision Herders von einem nationalen, durch Kultur und Sprache geeinten deutschen Reiches an, zum anderen nimmt sie die spätere Tragik Herders vorweg, im Schatten seines ehemaligen Schülers Goethe zu stehen.

Doch noch hatte Herder den Gipfelpunkt seines Schaffens nicht erreicht. Der durch die schmerzhaften Operationen vergällte Aufenthalt in Straßburg näherte sich dem Ende; die nächste Station im Leben Herders lag in einer verschlafenen kleinen Residenzstadt an der mittleren Weser: Bückeburg.

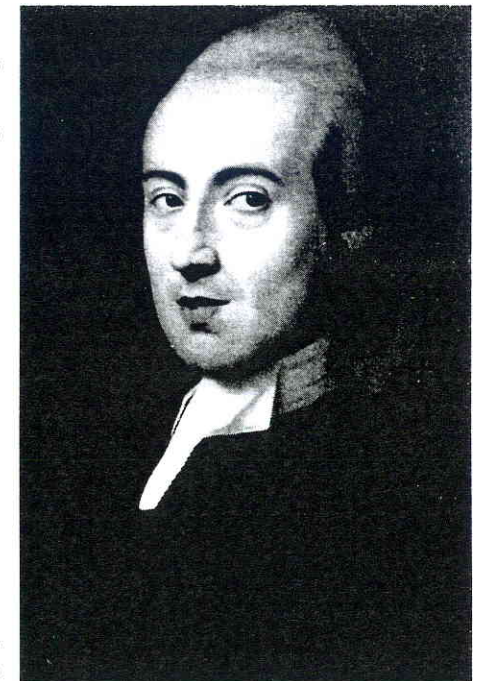
²² Richard Friedenthal, Goethe, S. 92.

Bückeburg (1771 - 1776)

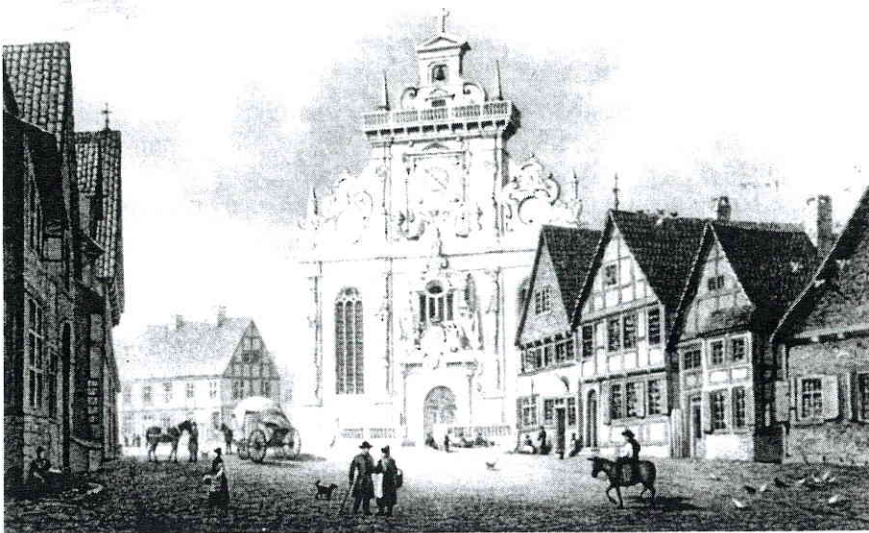
Im April 1771 trat Herder seine neue Stelle als Hofprediger des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe an. In dem Zweitausend-Seelen-Städtchen fühlte sich Herder von Anfang an nicht heimisch, auch das Verhältnis zum Grafen blieb kühl. Herder zog sich auf sich selbst zurück. Er durchlitt eine religiöse Krise, auch mit seinen hochfliegenden Plänen und Projekten, die er während seiner Reise entworfen hatte, ging er kritisch ins Gericht.

Erst mit der Ankunft seiner Caroline in Bückeburg, die er im Mai 1771 geheiratet hatte, kam die schöpferische Arbeit wieder in Fluß. Nun entstanden zwei wichtige Werke Herders: „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“ (1774) und „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ (1774).

Bereits in Riga hatte sich Herder mit der Heiligen Schrift als historischem und literarischem Dokument auseinandergesetzt. Er wendete sich gegen die dogmatische Auslegung der Bibel und forderte statt dessen in Übereinstimmung mit namhaften Bibelforschern seiner Zeit, die Bibel als literarisches Dokument vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund ihrer Entstehung zu interpretieren. In der Schrift „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“ ging Herder aber noch weiter, beziehungsweise einen Schritt zurück, wie häufig in der Sekundärliteratur zu lesen



*Herder als Bückeburger
Oberprediger und Konsistorialrat*



Ansicht der Stadtkirche in Bückeburg

ist²³: „Sah der Herder von Riga in der Bibel nur das geschichtliche, dichterisch geformte Zeugnis einer bestimmten Nationalreligion, so sieht er jetzt im Schöpfungsbericht wirklich die älteste Urkunde der Welt, die zeitlos gültige Offenbarung Gottes.“²⁴

Die Tatsache, daß sich Herder in einem Spannungsfeld zwischen säkularer wissenschaftlicher Bibelkritik und dem Glauben an die Offenbarung der Heiligen Schrift bewegte, zählt zu den vieldiskutierten Eigentümlichkeiten des Herderschen Werkes. Eine Möglichkeit zur Auflösung dieses Gegensatzes kann jedoch der Herdersche Pantheismus²⁵ bieten: Immer wieder betonte Herder, daß sich das Wirken Gottes durch die Natur und durch den Men-

schen selbst offenbart. Die Bibel als sprachlich verfaßtes Werk des Menschen sei ein Mittel der Offenbarung Gottes.²⁶

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist jedoch Herders anthropologisches Herangehen an die Frage, wie die Religion entstanden sein könnte; auch wird dabei schon die Problematik der Interpretation schriftlicher Überlieferungen angerissen: „Woher kam nun die Religion diesen Völkern? Hat jeder Elende sich seinen Gottesdienst etwa wie eine natürliche Theologie erfunden? Diese Mühseligen erfinden nichts; sie folgen der Tradition ihrer Väter. Auch gab ihnen von außen zu dieser Erfindung nichts Anlaß: denn wenn sie Pfeil und Bogen, Angel und Kleid den Tieren oder der Natur ablernten; welchem Tier, welchem Naturgegenstande sahen sie Religion ab? Von welchem derselben hätten sie Gottesdienst gelernt? Tradition ist also auch hier die fortpflanzende Mutter, wie ihrer Sprache und wenigen Kultur, so auch ihrer Religion und heiligen Gebräuche. Sogleich folget hieraus, daß sich die religiöse Tradition keines andern Mittels bedienen konnte, als dessen sich die Vernunft und Sprache selbst bediente, der Symbole. Muß der Gedanke ein Wort werden, wenn er fortgepflanzt sein will, muß jede Einrichtung ein sichtbares Zeichen haben, wenn sie für andre und für die Nachwelt sein soll: wie konnte das Unsichtbare sichtbar, oder eine verlebte Geschichte den Nachkommen aufbehalten werden, als durch Worte oder Zeichen? Daher ist auch bei den rohesten Völkern die Sprache der Religion immer die älteste, dunkelste Sprache, oft ihren Geweihten selbst, vielmehr den Fremdlingen unverständlich. (...) Es konnte also nicht fehlen, daß die Priester, die ursprünglich Weise der Nation waren, nicht immer ihre Weisen blieben. Sobald sie nämlich den Sinn des Symbols verloren, waren sie stumme Diener der Abgötterei oder mußten redende Lügner des Aberglaubens werden.“²⁷

Die zweite wichtige Arbeit der Bückeburger Periode ist die Abhandlung „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“, erschienen im Jahre 1774. Der Untertitel „Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts“ hat einen deutlich ironischen Beiklang; als eine Streitschrift voller Spott und Zorn richtet sich diese Schrift gegen die optimistische Geschichtsphilosophie der Aufklärung. Diese sah in der Epoche der Aufklärung den Höhepunkt der geschichtlichen Entwicklung. Bedeutende Anhän-

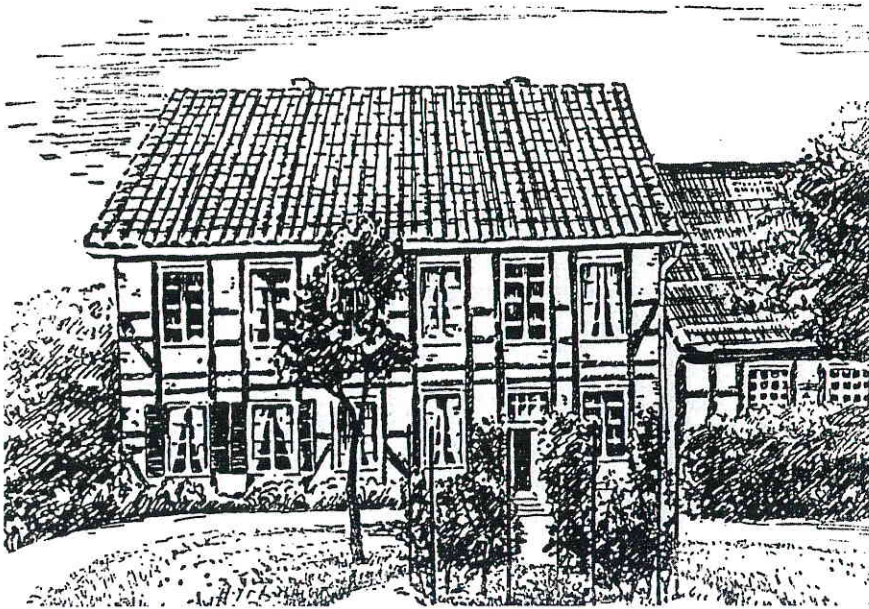
²³ Emil Adler bezeichnet die Älteste Urkunde als ein „Musterbeispiel der Regression“: „Die säkular-kritische Einstellung gegenüber der Bibel tritt hinter die theologische zurück.“ Emil Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, S.147.

²⁴ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Herder, S. 68.

²⁵ Pantheismus = Bezeichnung für eine religiös-theologische, z.T. auch philosophische Position, nach der Gott in allen Dingen der Welt existiert. Der Herdersche Pantheismus sei, so Emil Adler, vor allem durch die Werke des Philosophen Baruch Spinoza (1632 - 1677) inspiriert. Emil Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, S. 272.

²⁶ Ebd., S. 144 f.

²⁷ Siegfried Sunnus (Hrsg.), Herder Lesebuch, S. 153 f.



Herders Wohnhaus in Bückeburg

ger dieser Auffassung wie Voltaire hielten den aufgeklärten Absolutismus für die beste aller staatlichen Formen, und voller Stolz wurden die neuen Errungenschaften wie die Abschaffung der Sklaverei, der Außen- und Überseehandel, der europäische Kosmopolitismus gepriesen. Diese Auffassungen riefen den schärfsten Widerspruch Herders hervor, der sich damit als überaus kritischer Beobachter der sozialen Verhältnisse und Widersprüche seiner Zeit erwies. Emil Adler faßt einige der Kritikpunkte unter Verwendung von Herderschen Zitaten folgendermaßen zusammen:

„Herder stellt also vorerst vollständig im Geiste Rousseaus fest, daß die Errungenschaften der Zivilisation solange nicht mit dem Wohlergehen und der Glückseligkeit der Menschheit gleichbedeutend sind, solange die Furcht und das Geld die einzige motorische Kraft unserer Staaten sind. Ebenso weit entfernt vom wirklichen Glück sind die enthusiastischen Beschreibungen der ‘historischen Epopöendichter der Monarchien’ Robertsons, Humes und Voltaires, die sich auf die Errungenschaften im Bereiche des disziplinierten Staatswesens beziehen. ‘Wir haben keine Straßenräuber, keine Bürgerkriege, keine Untaten mehr! Warum soll auch der Spitzbube das rauhe Hand-

werk treiben?’ ‘Er kann ja’, lesen wir in einer bissigen Bemerkung, ‘nach den Sitten unseres Jahrhunderts auf eine weit bequemere, gar ehrwürdige, und glorreiche Weise Haus-, Kammer-, und Beträuber werden, in diesen Bedienungen vom Staate besoldet werden - warum sich nicht lieber besolden lassen?’ Sogar diese so überragende Errungenschaft des Jahrhunderts, wie die beginnende Abschaffung der Sklaverei, hat ihre negativen Seiten, wenn man die Wurzeln ihrer Erscheinung bloßlegt: ‘In Europa ist die Sklaverei abgeschafft, weil berechnet ist, wie viel diese Sklaven mehr kosteten und weniger brächten als freie Leute.’ Übrigens enden die Grenzen dieser Freiheit bei Europa: ‘...Nur eins haben wir uns noch erlaubt, drei Weltteile als Sklaven zu brauchen, zu verhandeln, in Silbergruben und Zuckermühlen zu verbannen; aber das sind nicht Christen, nicht Europäer, und dafür bekommen wir Silber und Edelmetalle, Gewürze, Zucker, und - heimliche Krankheit ...’²⁸

Doch nicht nur die Verblendung der aufgeklärten Geschichtswissenschaft seiner Zeit attackierte Herder, er wendete sich auch entschieden dagegen, daß geschichtliche Erscheinungen an der Gegenwart, beziehungsweise an vermeintlich hochstehenden Kulturen gemessen werden. So gebührt Herder das Verdienst, das von den Aufklärungsphilosophen als finster abqualifizierte Mittelalter in neuem Licht interpretiert und gewürdigt zu haben. Auch lenkte er das Interesse der Forschung auf die am Rande oder außerhalb des eurozentrischen Weltbildes liegenden Kulturen wie die lettische, slawische oder die Kultur der farbigen Völker.

Auf theoretischer Ebene stellte Herder die vorherrschende geschichtsphilosophische Auffassung in Frage, nach der Fortschritt erhöhte Glückseligkeit des einzelnen bedeute. Er teilte auch nicht die Ansicht, daß die geschichtlichen Entwicklung in gerader Linie einer immer größeren Vollkommenheit zustrebe. Emil Adler faßt die von der vorherrschenden Meinung abweichende Position Herders folgendermaßen zusammen: „Der Fortgang der Entwicklung der Menschheit dauert ständig an, aber es ist dies keine geradlinige, harmonische Entwicklung, sondern eine, die von widersprechenden Tendenzen begleitet ist. Die optimistische Ansicht der Aufklärung und die damit verbundene Verachtung der Vergangenheit ist das Ergebnis einer unhistorischen Auffassung vergangener Epochen und deren Beurteilung nach einheitlichen, vorgefaßten Kriterien. Indessen erreicht das Menschenges-

²⁸ Emil Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, S. 138.

schlecht auf seinem Vormarsch in einzelnen Phasen, die voneinander durch Ruhepausen und Revolutionen getrennt sind, Glückseligkeit und Tugend in sich selbst. ... Wenn wir jedoch den besonderen, einmaligen Charakter einer historischen Formation anerkennen, ist es nicht möglich, deren Werte mit fremden Maßstäben zu messen.“²⁹ In diesem Sinne ist Herder als geistige Vater des Historismus zu verstehen, einer Geschichtsauffassung, die sich vor allem im 19. Jahrhundert entfaltete und die Geschichtswissenschaft auch des 20. Jahrhunderts außerordentlich befruchtete. Der bedeutende Historiker Friedrich Meinicke (1862 - 1954) charakterisiert den Historismus als eine der größten geistigen Revolutionen, die das abendländische Denken erlebt hat.“³⁰

Mit den zwei besprochenen Werken ist das Schaffen Herders in Bückeburg noch längst nicht gewürdigt; es entstanden theologische Schriften sowie eine von der Berliner Akademie preisgekrönte Abhandlung „Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet.“ In die Bückeburger Zeit fällt auch die Arbeit an der 1778 veröffentlichten Schrift „Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele“, mit der Herder die Grundlagen einer Ästhetik legte. Im Jahre 1774 wurde auch die Sammlung der Volkslieder abgeschlossen, die deutsche und englische Volkslieder und Balladen, Proben von Volksliedern aus dem Lettischen, Lappländischen, einigen Gesängen der Edda sowie Übersetzungen von Monologen und Szenen Shakespeares beinhaltet.

Obwohl die anfängliche Isoliertheit Herders in Bückeburg durch die freundschaftliche Gunst der Gräfin Maria von Schaumburg-Lippe aufgebrochen worden war und sich zudem das familiäre Leben Herders glücklich entwickelte - 1774 wurde sein erster Sohn Gottfried geboren, 1776 der zweite Sohn August - drängte es Herder aus der Residenzstadt fort. Hoffnungen auf eine Berufung an die Göttinger Universität zerschlugen sich am Widerstand konservativer Professoren. Nicht wenigen seiner Standesgenossen galt er als Freidenker und Atheist.

Im Februar 1776 zeigte sich Licht am durch provinzielle Enge und beruflichen Ärger verdüsterten Horizont Herders: Durch Vermittlung seines Freundes Wieland kam die Anfrage, ob Herder als herzoglich-sächsischer Generalsuperintendent und Oberpfarrer an der Staatskirche in Weimar wirken wol-

le. Nicht zuletzt dank der Unterstützung seines Freundes Goethe kamen die Verhandlungen mit dem Herzog Karl-August von Sachsen-Weimar zu einem guten Abschluß. Im Oktober 1776 zog Familie Herder von Bückeburg nach Weimar um.

Weimar (1776 - 1803)

Im Weimar bezogen die Herders das alte Pfarrhaus hinter der Stadtkirche. Der anfänglichem Optimismus über seine neue Lebenssituation sollte bald Klagen weichen. Die vielen Ämter - „Oberhofprediger, Oberkonsistorial- und Kirchenrat, Generalsuperintendent, Pastor Primarius und zehn Dinge mehr, eben so lange Namen“, wie Herder seinem Freund Lavater brieflich mitteilte³¹ - nahmen seine Kräfte vollständig in Anspruch. Caroline Herder berichtet über das Arbeitspensum ihres Mannes: „... er war Prediger, Beichtvater, hatte die Konfirmation sämtlicher Kinder, die Taufen, Trauungen und Leichen der ersten Klasse; die Einführungen der Geistlichen und endlich die Revision einer beträchtlichen Anzahl von Kirchenrechnungen der Kirchen seiner Diözese. Diese letzteren waren ihm das peinlichste Geschäft. Wöchentlich, bisweilen beinahe täglich mußte er Beschwerden der Geistlichen und Schullehrer schriftlich oder mündlich vernehmen. ... er mußte dabei auch über die Ökonomie des Landes sich Kenntnisse erwerben, um die mannigfaltigen Fragen beurteilen zu können...“³² So fühlte sich Herder bald „eingeklemmt in das einsame Wirrwarr und geistliche Sysphushandwerk; die Kirchenmauer, die gerade vor mir steht, scheint mir unaufhörlich die wahre Bastille, und ich habe von jeher mein Haus, groß und verschnitzelt, unbewohnbar, und wo es bewohnt wird, eingeklemmt und drückend, als das wahre Symbol meines Amtes gesehen.“³³

Während Herder sich durch tägliche Amtspflichten eingeengt und überlastet sah, schritt die Karriere seines Freundes Goethe am herzoglichen Hof in Weimar unaufhaltsam voran. Die herausragende Stellung Goethes in Weimar war unübersehbar; er genoß als „Geheimer Rat“ das volle Vertrauen seines herzoglichen Freundes Karl-August und wurde bald auch in den Adelsstand erhoben. Das Verhältnis des Herzogs zu seinem Oberhofprediger dagegen war respektvoll, aber weitaus distanzierter. Obwohl der Herzog Reform-

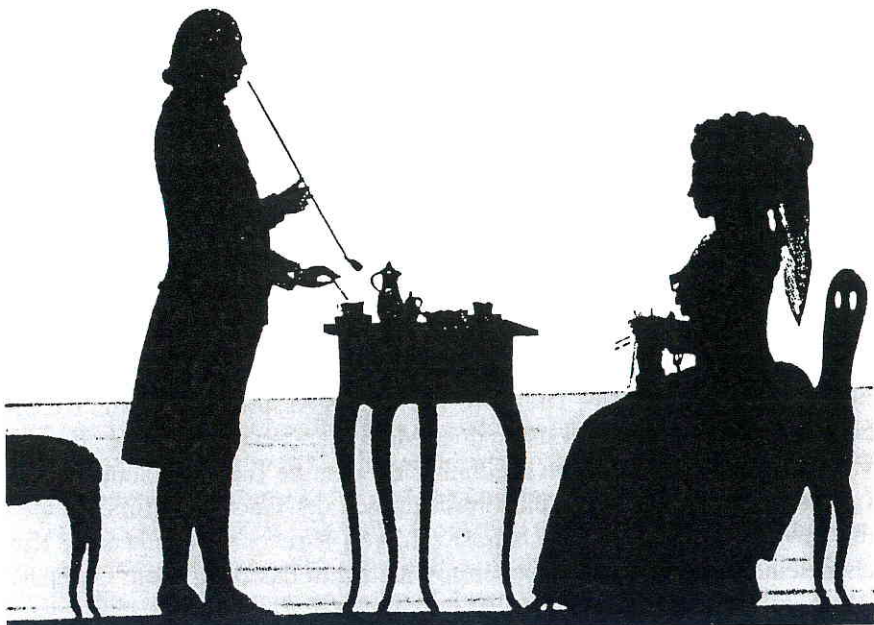
³¹ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Herder, S. 76.

³² Ebd., S. 87.

³³ Ebd., S. 78.

²⁹ Emil Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, S. 140 f.

³⁰ Friedrich Meinicke, Die Entstehung des Historismus, 1936.



Johann und Caroline Herder am Kaffeetisch, zeitgenössischer Scherenschnitt um 1785

plänen Herders aufgeschlossen war und sie, soweit die beschränkten finanziellen Mittel es erlaubten, unterstützte, obwohl auch Goethe sich immer wieder für Herder beim Herzog einsetzte, wuchs ein Gefühl des Mißtrauens in Herder heran, das zur zeitweiligen Entfremdung zwischen ihm und Goethe führte.

Seine Familie - bis 1790 wurden sieben Kinder geboren - war Herder eine Zuflucht; er schätzte das familiäre Beisammensein und hielt ein gastfreies Haus. Die ständige finanzielle Not, die die Herders auch in Weimar nicht verließ, suchte Caroline von ihrem Mann fernzuhalten, so führte sie auch die Verhandlungen mit den Verlegern - eine Aufgabe, die Herder ihr gern überließ. Es ist die Tragik Herders, daß er zeitlebens unter der Beengtheit seiner äußeren Lebensumstände litt: Steter Geldmangel und die verkrusteten Strukturen der absolutistischen Kleinstaaten hinderten ihn, die hochfliegenden Pläne aus seiner Reisezeit in die Tat umzusetzen. So blieb nur die

Literatur als Betätigungsfeld für seine enorme Kreativität, und in Weimar sollte Herder sein literarisches Werk zum Höhepunkt führen. Hier entstand sein Hauptwerk, das Herders Namen gleichrangig neben den der anderen Klassiker stellt, die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“.

„Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“

Die Arbeit an den Ideen begann im Jahre 1782 und dauerte beinahe ein Jahrzehnt; 1791 wurde der letzte Teil veröffentlicht. Ab 1783 entwickelte sich eine enge und freundschaftliche Zusammenarbeit mit Goethe, der viele Ansichten Herders, die in den „Ideen“ zum Ausdruck kamen, teilte. Was sind nun die wichtigsten Gedanken des Werkes, das aus einem Vorwort und vier Teilen besteht, von denen ein jeder wiederum in fünf Bücher gegliedert ist? In nichts geringerem als dem Versuch, das gesamte Wissen seiner Zeit in ein zusammenhängendes System einzuordnen und zu verarbeiten.

Herder vereinigte in den „Ideen“ neueste Erkenntnisse und Theorien aus dem Bereich der Naturwissenschaften, der Geschichte und der Anthropologie mit geschichtsphilosophischen Überlegungen, um die umfassenden Fragen nach dem Ziel des historischen Prozesses und den Kräften, die in ihm wirken, zu beantworten. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der Bestimmung des Menschen.

Der erste Teil beinhaltet grundlegende naturgeschichtlich-philosophische Überlegungen, die in den folgenden Teilen an historischen und geschichts-philosophischen Betrachtungen zu den Völkern der Welt konkretisiert werden. Im letzten Buch schildert Herder die Geschichte von den Kreuzzügen bis zur Schwelle der Neuzeit.

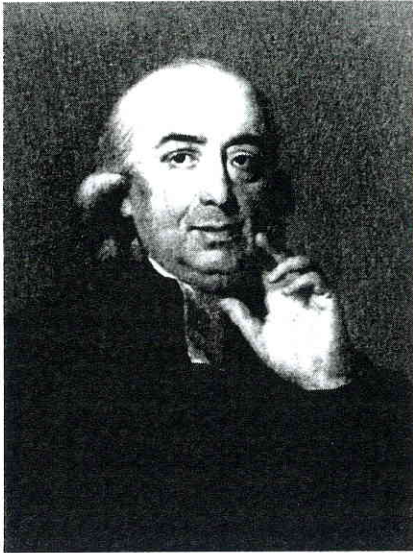
Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit

von
Johann Gottfried Herder.

— Quem te Deus esse
Jussit et humana qua parte locatus es in eo
Dixit — Perf.

Erster Theil

Nüma und Leipzig,
bei Johann Friedrich Hartnoch.
1784



Herder 1795

Mit den in den „Ideen“ entwickelten Theorien wagte sich Herder, der immerhin Geistlicher war, weit auf ein dünnes Eis vor - die Kirche verfügte ja bereits über Antworten auf all diese Fragen. Herder hingegen war, wie auch Goethe, den fortschrittlichen Theorien seiner Zeit sehr aufgeschlossen; gerade zu Beginn seiner Arbeit an den „Ideen“ las er mit großem Eifer die naturkundlichen Arbeiten von Caspar Friedrich Wolff (1734-1794),

der im Widerspruch zur kirchlich anerkannten Präformationstheorie, die eine evolutionäre Entwicklung der Gattungen ausschloß und von einem göttlichen Schöpfungsakt ausging, eine evolutionäre Theorie vertrat, die sogenannte Epigenese.³⁴ Doch obwohl sich gerade in den „Ideen“ viele evolutionäre Theorien wiederfinden und Zweifel an theologischen Wahrheiten laut werden, konnte sich Herder nicht zu einem endgültigen Bruch mit der Theologie durchringen: „Noch in Riga (1769) schrieb Herder mit Empörung (...) über das verhängnisvolle Hindernis, das die Bibel und ihre naive Kosmologie für den Fortschritt der Wissenschaft darstellt. Fünfzehn Jahre später wird er sich derselben Frage gegenüberstehen und in vielen Meinungsäußerungen den biblischen Standpunkt teilen, der den Menschen vom Rest der Schöpfung isoliert.“³⁵

³⁴ Nach der im 17. Jahrhundert aufgestellten Präformationstheorie liegt schon in der Keimzelle das fertige Individuum, die Keimentwicklung ist nur ein Wachstum. In der Epigenesistheorie bedeutet Keimesentwicklung völlige Neubildung eines Individuums aus einer strukturlosen Keimzelle kraft einer „vis essentialis“. Beide Auffassungen sind, wie man heute weiß, einseitig; im Ei und im Keim früher Entwicklungsstadien sind schon definierte Bereiche für die Ausbildung bestimmter Organe vorgesehen, doch sind sie vielfach auch noch zur Ausbildung anderer Teile oder eines ganzen Individuums befähigt.

³⁵ Emil Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, S. 169.

Worin liegt nun die Bestimmung des Menschen? Wohin führt die Geschichte? Welche Kräfte wirken in ihr oder durch sie? Auf Widerspruch seines ehemaligen Lehrers Kant traf die in den „Ideen“ formulierte Kräftehypothese Herders, die in eine Unsterblichkeitsidee mündet. Die belebte und unbelebte Materie ist, so behauptet Herder, durchdrungen von Kräften, die Ursache aller Wirkung seien. Herder führt weiter aus: „Keine Kraft kann untergehen... es ist ein Widerspruch, daß lebendiges, wirkendes Etwas, in dem der Schöpfer selbst gegenwärtig ist ... sich in ein Nichts verkehre.“³⁶ Der Tod, so folgert Herder weiter, sei nur ein Übergangsstadium, der Metamorphose von einer Puppe in einen Schmetterling gleich, denn die Kraft schaffe sich nach dem Tode des Geschöpfes eine neue organische Hülle; diesen Prozeß bezeichnet Herder mit dem Begriff der Palingenese.³⁷

Kant setzte dagegen, daß die Analogie von der Puppe und dem Schmetterling nicht zutreffend sei - nicht der Tod sei das dem Schmetterling vorangehende Stadium, sondern der Puppenzustand. Die Natur lasse auf den Tod nur die vollständige Zerstörung des Individuums folgen, aber sie erhalte die Art. Damit fällt ein wichtiges Schlagwort des Kantschen Denkens: der Gattung läßt Kant die zentrale Rolle für die Verwirklichung der Bestimmung des Menschen zukommen, ein Gedanke, den er in seiner Schrift „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (1784) formulierte. Darin legt er dar, daß der Mensch seine Anlagen nicht als Individuum vollständig entfalten könne, sondern nur innerhalb seiner Gattung.³⁸

Das sieht Herder ganz anders. Für ihn steht gerade das Individuum im Mittelpunkt des Denkens: „Alle Werke Gottes haben dieses eigen, daß ob sie gleich zu einem unübersehbaren Ganzen gehören, jedes dennoch auch für sich ein Ganzes ist und den göttlichen Charakter seiner Bestimmung in sich trägt. So ists mit der Pflanze und mit dem Tier, wäre es mit dem Menschen und seiner Bestimmung anders, daß Tausende etwa nur für einen, daß alle vergangenen Geschlechter fürs letzte, daß endlich alle Individuen nur für die Gattung, d.i. für das Bild eines abstrakten Namens, hervorgebracht wären? ... Was also jeder Mensch ist und sein kann, das muß Zweck des Menschengeschlechts sein. Und was ist dies? Humanität und Glückseligkeit...“³⁹

³⁶ Zit. ebd., S. 178

³⁷ Palingenese = Wiedergeburt der Seele durch Seelenwanderung.

³⁸ Emil Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, S. 179 f.

³⁹ Zit. ebd., S. 199.

Hier findet sich der Begriff wieder, den Herder schon in seiner Rigaer Abschiedspredigt postulierte: die Menschlichkeit, die Humanität. In den als Fortsetzungen der „Ideen“ zu verstehenden „Briefe zur Beförderung der Humanität“, die im Zeitraum von 1793 bis 1797 veröffentlicht wurden, wird das Programm, das Herder unter dem Begriff „Humanität“ versteht, dargelegt. „Humanität ist der Charakter unseres Geschlechts; er ist uns aber nur in Anlagen angeboren und muß eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unseres Bestrebens ... sein. Das Göttliche in unserem Geschlecht ist also Bildung zur Humanität“⁴⁰

Daß die Humanität zweifellos in jedem Menschen vorhanden sei, und was sie bedeute, leitet Herder in teilweise naiv anmutenden Analogien, beispielsweise vom menschlichen Körperbau, her. Hier ein Beispiel: „Aufrichtig ist der Mensch geschaffen, und wie in seiner Gestalt alles dem Haupt dienet, wie seine zwei Augen nur Eine Sache sehen, seine zwei Ohren nur einen Schall hören; wie die Natur im ganzen Äußern der Bekleidung überall Symmetrie mit Einheit verband und die Einheit in die Mitte setzte, daß das Zwiefache allenthalben nur auf sie weise, so wurde auch im Innern das große Gesetz der Billigkeit und des Gleichgewichts des Menschen Richtschnur: was du willst, daß andre dir nicht tun sollen, tue ihnen auch nicht; was jene dir tun sollen, tue du auch ihnen.“⁴¹ Weitere Attribute der menschlichen Humanität seien „Friedlichkeit, nicht räuberische Mordverwüstung“, „Teilnehmung“, die Fähigkeit zum Mitgefühl, endlich sogar die Religion als „höchste Humanität des Menschen“ und der Glaube, der der Humanität eine „unsterbliche Krone“ windet.⁴²

Indem der Mensch instand gesetzt werde, die ihm immanenten Eigenschaften zur Entfaltung zu bringen, werde das Humanitätsideal verwirklicht. Dem sollen auch die Religion und der Staat dienen:

„Je reiner eine Religion war, desto mehr mußte und wollte sie die Humanität befördern. Dies ist der Prüfstein selbst der Mythologie der verschiedenen Religionen.

Je besser ein Staat ist, desto angelegentlicher und glücklicher wird in ihm die Humanität gepflegt; je inhumaner, desto unglücklicher und ärger. Dies

geht durch alle Glieder und Verbindungen desselben von der Hütte bis zum Throne.“⁴³

Die Herdersche Humanitätsidee wurde außerordentlich populär. Sie enthält, wie die angeführten Zitate zeigen, implizit auch politische Forderungen. Als unpolitisch kann man den Weimarer Oberhofprediger, Oberkonsistorial- und Kirchenrat nicht bezeichnen. So begrüßte Herder in der ersten Sammlung der Humanitätsbriefe die Französische Revolution; aus Rücksicht auf den Weimarer Hof wurden diese Briefe jedoch nicht veröffentlicht. Die Hinrichtung Ludwigs XVI. und die Jakobinderdiktatur stießen jedoch auf seine entschiedene Ablehnung.

Herder war auch ein Befürworter der nationalstaatlichen Einigung Deutschlands und ein bisweilen ätzender Kritiker des erblichen Fürstentums und der Erbmonarchie: „Die Natur teilet ihre edelsten Gaben nicht Familienweise aus und das Recht des Blutes, nach welchem ein Ungeborner über den andern Ungebornen, wenn beide einst geboren sein werden, durchs Recht der Geburt zu herrschen das Recht habe, ist für mich eine der dunkelsten Formeln der menschlichen Sprache. Es müssen andere Gründe vorhanden sein, die die Erbgeregungen unter den Menschen einführen und die Geschichte verschweigt uns diese Gründe nicht. Wer hat Deutschland, wer hat dem kultivierten Europa seine Regierungen gegeben? Der Krieg. Horden von Barbaren überfielen den Weltteil: ihre Anführer und Edeln teilten unter sich Länder und Menschen. Daher entsprangen Fürstentümer und Lehne: daher entsprang die Leibeigenschaft unterjochter Völker, die Eroberer waren im Besitz und was seit der Zeit in diesem Besitz verändert worden, hat abermals Revolution, Krieg, Einverständnis der Mächtigen, immer also das Recht des Stärkeren entschieden.“⁴⁴

⁴⁰ Ebd., S. 311.

⁴¹ Zit. nach Siegfried Sunnus (Hrsg.), Herder-Lesebuch, S. 147 f.

⁴² Ebd., S. 149 - 152.

⁴³ Zit. nach Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Herder, S. 118.

⁴⁴ Zit. nach Siegfried Sunnus, Herder Lesebuch, S. 164 f.

Der Kreis schließt sich: Letzte Lebensjahre in Weimar

Parallel zu den Arbeiten an den Ideen und den Humanitätsbriefen entstanden eine Fülle weitere Schriften und Beiträge für Zeitschriften. In den „Zerstreuten Blättern“ veröffentlichte Herder im Zeitraum von 1784 bis 1792 in vier Sammlungen Übertragungen und Nachdichtungen fremder Literaturen; Herders lyrisches Talent entfaltete sich am meisterhaftesten in der Nachdichtung. Auch zahlreiche literaturkritische und theologische Schriften entstanden, die in ihren Grundgedanken frühere Ideen Herders fortführten.

1788/89 wurde Herder im Gefolge des Trierer Domherren Friedrich von Dalberg eine Reise nach Italien ermöglicht; gern nahm Herder das Angebot an, Weimar für eine Zeit zu verlassen und neue Anregungen zu finden. Doch die hochgesteckten Erwartungen an Italien, Quelle der Inspiration der deutschen Klassik, erfüllten sich nicht. Die Kunstdenkmäler, die er sah, rührten sein Herz nicht an, und er fühlte sich zu alt, um sich wie einst Goethe von der italienischen Lebensart mitreißen zu lassen.

Ab etwa 1794 entspann sich zwischen Goethe und Schiller, der seit 1787 in Weimar weilte, ein inniges Verhältnis, während die fruchtbare Phase der intensiven Zusammenarbeit zwischen Herder und Goethe sich dem Ende näherte. Auch die einstmaligen engen privaten Kontakte zwischen dem Hause Goethe und dem Hause Herder lockerten sich. Schiller forderte Herder zur Mitarbeit an den „Horen“, der bedeutenden Zeitschrift der deutschen Klassik, auf, doch bald kam es zum Zerwürfnis zwischen den beiden Autoren. Schiller beklagte mangelnde Anerken-



Herders Wohnhaus in Weimar

nung und Verständnis seiner und Goethes Werke durch Herder, dieser wiederum vermutete bei dem Zweigestirn der deutschen Klassik eine Kunstauffassung, die die moralische Funktion der Literatur verkannte. In dem jungen Dichter Jean Paul, mit bürgerlichem Namen Johann Paul Friedrich Richter (1763 - 1825), fand Herder in Weimar einen neuen Freund und Bewunderer, der lebhaften Anteil an Herders theologischen Arbeiten, den „Christlichen Schriften“, nahm, an denen er im Zeitraum von 1794-1798 arbeitete.

Im Januar 1799 veröffentlichte Herder seine Schrift über „Verstand und Erfahrung. Eine Metaphysik zur Kritik der reinen Vernunft“, in der Herder eine letzte großangelegte Attacke gegen den Kant der nachkritischen Periode ritt. Die polemische Kritik an der Philosophie seines ehemaligen Lehrers brachte Herder jedoch wenig Ruhm, sondern den Ruf, streitlustig und ein Sektierer zu sein, ein.

Den Beginn des neuen Jahrhunderts begleitete Herder mit der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Adrastea“ (1801-1804).⁴⁵ Die meisten Beiträge sind von Herder selbst zu geschichtlichen und literaturkritischen Themen verfaßt; hervorzuheben ist seine meisterhafte Übersetzung des spanischen Heldenepos „Der Cid“. Der Geist der Zeitschrift fand jedoch insbesondere vor Schillers Augen keine Gnade. Im Mai 1801 schrieb er an Goethe. „Die Adrastea ist ein bitterböses Werk, das mir wenig Freude gemacht hat. Der Gedanke an sich war nicht übel, das verflossene Jahrhundert in etwa einem Dutzend reich ausgestatteten Heften vorüberzuführen, aber das hätte einen anderen Führer erfordert, und die Tiere mit Flügeln und Klauen, die das Werk zieren, (bezieht sich auf die Titelvignette), können bloß die Flüchtigkeit der Arbeit und die Feindseligkeit der Maximen bedeuten. Herder verfällt wirklich zusehends, und man möchte sich zuweilen im Ernst fragen, ob einer, der sich jetzt so unendlich trivial, schwach und hohl zeigt, wirklich jemals außerordentlich gewesen sein kann.“⁴⁶

Wenngleich Schillers Kritik sehr hart klingt, so weist sie doch darauf hin, daß Herder den Zenit seines Schaffens überschritten hatte. Herder muß dies selbst gefühlt haben. Im Jahre 1802 schrieb er an einen Freund: „Ich werde alt und unschmackhaft mir selbst und andern.“⁴⁷ Seine letzten Lebensjahre

⁴⁵ Adrasteia (griech.) = Nemesis (griech.-lat.), die Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit.

⁴⁶ zit. nach Friedrich Wilhelm Kantzenbach, a.a.O., S.124 f.

⁴⁷ ebd. S. 126.



*Herders Grab in der
Stadtkirche zu Weimar*

galten der Sorge um die materielle Absicherung seiner großen Familie. Dem viertgeborenen Sohn Adalbert kaufte Herder unter großer Verschuldung das Gut Stachesried bei Regensburg. Um das Rückkaufsrecht durch den bayerischen Adel abzu-

wehren, ersuchte Herder den bayerischen Kurfürsten um die Adelswürde, was ihm als bekannten Adelsgegner im heimischen Weimar viel Spott eintrug. Allein Goethe setzte sich in dieser Frage für den früheren Freund ein, und Herder dankte es ihm noch kurz vor seinem Tode.

Am 18. Dezember 1803 schied Johann Gottfried Herder nach etwa sechswöchiger Krankheit im Alter von 59 Jahren aus dem Leben. Er wurde in der Weimarer Stadtkirche feierlich beigesetzt. Sein Grab ziert ein Stein mit dem Symbol der Ewigkeit in Form einer Schlange, die ihr Ende im Maul trägt und mit ihrem Körper die Buchstaben A und O sowie drei Worte umschließt, die programmatisch für Herders Denken sind: „Licht, Liebe, Leben“.